

Konrad Pfaff

Manche Ängste werden unser Schicksal –
Wer profitiert vom Schicksal?

Manche Ängste werden unser Schicksal – Wer profitiert vom Schicksal?

Lies die Apotheker-Umschau, sie gibt dir Rat und Hilfe, auch in der Nummer A10/04, S. 48-50!

Unter Neuheit und Entdeckung (auch die Forschung) wird dem Leser eine neue seelische Krankheit aufgezeigt, bald hätte ich geschrieben, empfohlen! Es ist die „Sozialphobie“, - ganz neu nicht, doch für eine Aufklärung eignet sich auch der älteste, bekannteste Schmarren. Ach ja, das ist auch unser aller Schicksal: durch die entdeckende Medizin im rationalen Zivilisationssystem werden alle kleinen und großen Schwächen, Mängel, Fehler, Schwierigkeiten, Probleme, unangenehme Gefühle und adressierte Haltungen langsam aber sicher zu festen, komplexen Krankheitssyndromen. So wird eine anhaltende schlechte Stimmung oder melancholische Gemütslage, schwermütige Gedanken schnell zur „Depression“ – klinisch behandelbar.

So wird Angst vor Vorgesetzten, Konkurrenten, Kollegen, Schüchternheit und Bescheidenheit, Pessimismus, Regression, Rückzug aus der Öffentlichkeit Nichtteilnahme am Quatsch, Tratsch, Klatsch bei Kaffee oder Bier, Erwartungsenttäuschungen, Minderwertigkeitsgefühle, Selbstverurteilung, Selbstverneinung, Selbstvernichtung, Leicht-Gekränktsein, „Sensibel-Verletzlich-Sein“, Beleidigtsein, - all diese doch recht alltäglichen, oft nicht wichtig genommenen Symptome fassen wir heute zusammen in einem Krankheitsbild, nämlich der „Sozialphobie“. Dann wird es ernst und zur psychiatrischen Behandlung brauchbar: und der Patient gefunden!

Die Symptome sozialer Angst, Platzangst, Panikzustände sind geläufige dieser Krankheit, ausgelöst durch Kränkungen, Frustrationen, Demütigungen – also meist durch eine kalte, gefühllose Umwelt, durch ein grob-inhumanes System, durch Sozialisation und Erziehung, die nur auf Mängel, Fehler, Negative aufgebaut ist. Erziehung beruht oft auf „Schwächungen“ der Person, auf Einengung und Einschränkung. Das produziert einen sich selbst gegenüber misstrauischen Menschen. Da mit schwachen Menschen leichter umzugehen ist, ist weithin das Erziehungsziel im Alltag von Familie und Institutionen der kleine ängstliche Selbstverneiner. Einer der sich nicht viel zutraut ist ein guter Untertan und ein gutes Ausbeutungsobjekt. Der funktionierende Angepasste ist der normale Mensch und Normalverbraucher für alle Konsumgüter, inklusive Konsumgeist, Liebeskonsum, Gefühlskonserven und alte ungeprüfte Verhaltensmuster. Dieser Mensch ist anfällig für Sozialphobie, die nun entdeckt wird und angeboten wird als Objekt der Medizin.

Für solche Endprodukte der Sozialisation durch eine kalte, machtgeldbesessene Gesellschaft äußert sich „Sozialphobie“ nun in körperlichen Symptomen, wie Angst vor sozialer Auffälligkeit, Verkrampfung, Zittern, feuchte Hände, Schwitzen, Erröten, Herzrasen, Atemnot, Knödelgefühl im Hals, Übelkeit, Kopf- und Magenschmerzen, Stottern, Sprachhemmung, Schwindel, Harn- und Stuhldrang usw. usw. u.v.a.m.

Das solche diagnostizierte, fixierte „Sozialphobie“ noch mehr nicht nur Leistungsfähigkeit und Wohlbefinden, sondern auch Kreativität und Findigkeit,

List- und Situationsbewältigung, wie Problemlösungsverhalten schwächt, ist klar.

Angeboten durch Chancen der Verdrängung, der gesellschaftlich anerkannten Süchte beginnt der geplagte Mensch sich in Alkoholismus zu üben, Medikamentenmissbrauch oder Drogen. Es kommt zur mürrisch unzufriedenen Gemütslage und zu klinisch-fassbaren „Depressionen“, „Platzängsten“ oder Panikzuständen.

Das Aufregende an solchen Artikeln der Rat- und Hilfe-Ecke in verschiedensten Print- und elektronischen Medien ist, dass die Symptome gesammelt werden und so ein Komplex als Krankheitssymptom postuliert wird und verschiedene Behandlungsmethoden darlegt. Ursachenforschung individueller Biografiebedingungen oder gar sozialwissenschaftlicher Analyse der Gesamtrahmenbedingungen, die diese „Sozialphobie“ notwendig schaffen wird dem kleinen Mann, der Leser ist, nicht gegeben. Der Leserin wird auch kaum ein Hinweis für Erziehung, Pflege und Umgang gegeben. Dafür ist „Sozialphobie-Diagnose“ nicht zuständig. Diagnose ist eher für das Gesundheitswesen und für den Gesundheitswahn des Einzelnen eine privilegierte Arbeitsbeschaffungsmaßnahme in erster Linie. Es geht nach dem Motto „Jede neu entdeckte Krankheit eine Chance für Medizin und Pharmaindustrie“. Frag nur nicht nach sozialen Gründen, nach induzierten Motiven und nach dem Terror der Macht und des Geldes.

Was soll's, dahinter steht Methode: es sollen, müssen zum Heil der Menschheit und für Milliarden des Gesundheitswesens insgesamt immer neue erschreckende Krankheiten, Mängel, Negation, Fehlerfixierungen und Symptome der Schäden für Leib und Seele gefunden werden. Ein ehrlich wohlmeinendes Tun und Forschen. So auch mit „Sozialphobie“ mit populären Testangeboten zum Anstreichen, was einer so spürt oder sich einbildet. Und schon kann sich unsere einer selbst stigmatisieren. Er ist „normal“ gesund, hat jedoch Sozialphobie, Panikängste, Depressionen, Traumata. Nun kann und muss er sich therapieren lassen, denn er soll „doch normaler“ gesund werden. Ganz hat der Anpassungsmechanismus noch nicht funktioniert, darum muss mit Psychopharmaka, Therapien verschiedener Art nachgeholfen werden. Nun darf ein jeder Angstsymptome (24 Arten aufgeführt) sich rauspicken und sich beunruhigen und stigmatisieren zu einer Besonderheit. Er kann das Ganze auswerten und sich als Patient, Klient, Ausgelieferter, Betroffener werten und sich schämen, beschuldigen und Reue zeigen ob Kindheit und Vergangenheit als ein egomanischer Selbstverneiner ansehen.

Die eigenen „Schatten“ haben die Form der Anderen, der Fremden, der Nächsten, der Fernen und Gleichgültigen angenommen und diese Projektionen machen dann eine „Sozialphobie“ aus.

Redaktion: Silke Meinert